

Moritz Pirol

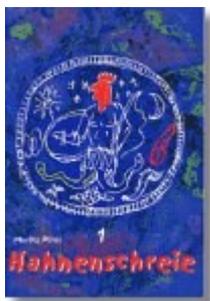
Hahnschreie

oder

Hintermänner, Schausteller, Hirtentrompeten, Mangroven, Urzeiger,
Männernetze, Schichten und Blößen, Salamander am Wege und Menschen, die
gehen

Umschlag von Wolfgang Mally unter Verwendung des Amuletts "Abraxas"
(1809/15 ?) von Johann Wolfgang von Goethe

BAND 1



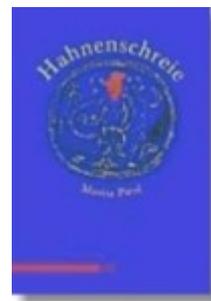
©2000,
Kartoniert, 594 S.
29.91 Euro,
ISBN 978-3-8311-0822-8

BAND 2



©2000,
Kartoniert, 568 S.
28.89 Euro,
ISBN 978-3-8311-0823-5

KURZFASSUNG



©2003,
Gebunden, 152 S.
17.50 Euro,
ISBN 978-3-935596-23-7

Leseprobe

Aus „Hahnenschreie Band 1“

Von Moritz Pirol

Tom

Nachts gegen zwei ist der Lederkeller immer am vollsten.

Schon im Tresenraum staut sich die geballte Virilität in Leder-, Jeans- und Gummi-Kluft, die gleichwohl nackte Arme und fastnackte Oberkörper se-hen, Ärsche und Schwänze mehr als ahnen läßt. Natürlich Gürtel und Ketten. Natürlich Boots und Eisenbeschläge. Nieten, Schnallen und Reißverschlüsse. Schlaufen und Schulterstücke. Leidenschaftlich zerfetzte T-shirts. Ein Piratenkopftuch. Keine Farben. Nichts Helles. Natürlich Schnäuzer, Behaarung, Tattoo. Natürlich Zigaretten und Bier. Fantasieuniformen.

Der Lederkeller ist eine letzte Männerbastion. Schon modisch gekleidete Epheben werden hier lieber hinauskomplimentiert. Hier sucht das Maskuli-ne keinen Kontrapunkt, es will sich ungebrochen selbst. Tagsüber Buchhal-ter oder Versicherungsvertreter in gesprenkelter Gesellschaft, nachts Operetten-SS unter sich, *huis clos* und eindeutig.

Vorn im Tresenraum wird noch gesprochen und getratscht. Mit mühsam erworbenem Getränk drängelt Yan sich durch gleitende Lederschenkel und ausweichenden Lederbizeps, der die Berührung fast virtuos vermeidet, in den nächsten Raum durch. Der schwarze Lack blättert hier schon von den Wänden. Die Chromblenden reflektieren im indirekten Dämmerlicht das schwarze Leder der Kerle, die sich hier gnadenlos fixieren. Hier ist Musterung, hier ist Fleischbeschau, hier ist Vorauswahl. Hier wird nun nicht mehr gesprochen. Hier gibt es nur noch zwei Verhaltensweisen.

Die einen stehen. Sie stehen in mehreren Reihen rings um den riesigen run-den Spulentisch, im halben Dämmerlicht. Sie stehen und warten. Sie stehen und halten Ausschau. Sie stehen und rauchen. Sie stehen und gucken. Sie stehen und gucken weg. Sie stehen und trinken. Sie stehen und halten sich an ihrer Bierflasche fest. Sie stehen und knabbern Erdnüsse. Sie stehen und schweigen. Sie stehen und stehen. Sie stehen sich die Beine in den Leib. Stundenlang.

Die andern rennen. Sie rennen hin und her. Sie rennen ins Klo. Sie rennen in den Nebenraum mit dem Labyrinth von Stellwänden, an denen sich die gei-len Supermänner des Tom of Finland schamlos exponieren. Sie rennen in den Video-Raum. Sie rennen zu den Spielautomaten. Sie rennen in den *dark room*. Sie rennen ins Klo. Sie rennen zum Tresen. Sie rennen in den *dark room*. Sie rennen in den Porno-Raum. Sie rennen ins Finland-Labyrinth. Sie rennen zum Tresen. Sie rennen ins Klo. Sie rennen in den *dark room*. Sie rennen und rennen. Sie rennen sich die Beine aus dem Leib. Stundenlang.

Die Stehenden beobachten heimlich die Rennenden. Die Rennenden überse-hen demonstrativ die Stehenden.

Die Rennenden schweigen. Die Stehenden schweigen.

Jeder tut so, als sei er hier allein. Jeder ist hier wohl auch allein. Dabei wird es immer voller. Es ist halb drei.

Yan verläßt seinen Stehplatz am runden Tisch und rennt ins Finland-Laby-rinth. Hier ist es fast dunkel. Hinter den Stellwänden, zwischen Toms Su-permännern, stehen Stehende und warten. Yan rennt an ihnen vorbei und übersieht sie. Sie sehen ihn und sehen weg.

Yan rennt in den Video-Raum. Zwei Monitore stehen übereinander. Im oberen läuft ein Männer-Porno, im unteren singt ein ahnungsloser Pop-Star. Davor *circa* zehn Reihen zu je zwei Kino-Klappsitzen, auf denen sich die Steher vom Stehen und die Renner vom Rennen erholen. Hier stimulieren sich außerdem die Steher zum Rennen, die Renner zum Gucken. Alle gucken sie, wer hier an ihnen vorbei und in den *dark room* rennt.

Yan steht und guckt, stimuliert sich und rennt dann in den *dark room*. Der *dark room* ist voll von Stehenden. Sie stehen und warten. Sie stehen und drängeln. Sie stehen und schweigen. Sie stehen und schieben. Sie schieben sich weiter in den Raum. Sie schieben sich weiter hinein. Sie schieben sich hin und her. Sie wogen hin und her. Sie reiben sich aneinander. Sie reiben hin und her. Sie reiben. Sie wogen. Sie schweigen. Sie atmen. Sie keuchen. Es ist *dark*. Manche ziehen an ihrer Zigarette, um im aufglimmenden Lichtschimmer zu erkennen, an wem sie sich reiben. Manche machen auch ihr maskulines Feuerzeug an und leuchten brutal in die Gesichter hinein. Aber manche fassen einfach mit der Hand in die Gesichter hinein und prüfen Bartwuchs, Falten, Fett oder Haare.

Es riecht gesprenkelt nach Poppers, nach Bier und Nikotin, nach Männerschweiß und Sperma. Yan schiebt sich in die brodelnden Lederwogen hinein, spürt Schenkel und Ärsche an Beinen und Händen und fragt sich, warum Sperma einen so starken Geruch hat, wenn es nur dafür gut sein soll, ungerochen in Frauenbäuchen zu verschwinden: dafür ist Mutter Natur normalerweise viel zu ökonomisch; riechen läßt sie nur, was anreizen, anlocken, was verführen soll. Für Frauennasen riecht Sperma weniger verführerisch als abstoßend. Hier im *dark room* bekommt der Geruch einen Sinn: er reizt, er verlockt, er verführt ...

Yan hat sich bis nach hinten in eine Ecke durchgedrängelt. Der kleine Raum wird immer voller und immer enger. Schnelles Rausrennen ist nicht mehr möglich. Yan ist eingezwängt - eingesperrt zwischen unsichtbaren Männerleibern. Wenn jetzt was passiert. Eine Kolik. Eine Herzattacke. Ein Messerstich. Er will raus. Er kann nicht raus. Platzangst steigt in ihm hoch. Panik steigt in ihm hoch. Eine Hand steigt an ihm hoch - an seinem Bein, in seinen Schritt, an seinen Phallos. Eine andre Hand öffnet seinen Gürtel. Oder ist es dieselbe? Eine dritte Hand zieht seinen Reißverschluß runter. Oder ist es die zweite Hand? Oder die erste? Zwei Hände ziehen seine Hose runter. Sie kommen von unten. Sie gehören zu einem, der am Boden kauert, zwischen all den Stiefeln mit den Eisenbeschlägen. Eine Unterhose hat Yan sich gar nicht erst angezogen. Von hinten greift ihm eine Hand zwischen die Beine, packt seine Hoden im Schraubgriff und dreht sie, langsam, immer weiter und weiter. Ein Mund schnappt sich seinen Phallos, leckt und saugt ihn, saugt und verschlingt ihn, saugt und verschlingt ihn, saugt und verschlingt ihn. Hände streichen an ihm auf und ab, rauf und runter, von vorne und von hinten. Hände kneten seine Arschbacken. Ein Finger bohrt sich in sein Arschloch. In seiner rechten Hand hält Yan jetzt einen riesigen Phallos mit Eisenring, seine Linke kratzt durch ein Brustfell, verkrallt sich in einer erigierten Brustwarze mit Eisenring. Sein Schwanz wird gesaugt und verschlungen, verschlungen und gesaugt. Jemand stöhnt. Wer stöhnt? Stöhnt Yan? Es wird gefährlich.

Yan zieht seinen Phallos aus dem saugenden Mund, läßt die Linke von der Brustwarze, die Rechte vom Riesenschwanz, zieht seine Hose hoch und drängelt sich mit sanfter Gewalt zum Ausgang durch.

Er betritt den Video-Raum. Die Operetten-SS lümmelt sich auf den Klappsitzen und knabbert Erdnüsse. Ein Obergruppenführer masturbiert vor dem Monitor.

An der Rückwand des schlauchförmigen Kinoraums klettern amphitheatralische Bänke hoch und erinnern Yan an Ephesos. Ein dicker alter Mann läßt sich hier grade wie ein Buddha nieder. Ein junger Mann zieht sich nackt vor ihm aus, kniet vor dem Buddha nieder und vergräbt seinen Kopf in dessen Schoß. Ein zweiter junger Mann mit nacktem Oberkörper steht daneben und packt behäbig eine

Lederpeitsche aus, mit der er den Arsch des Knienden zu bearbeiten beginnt. Der Buddha feuert den Schlagenden an und tröstet zwischendurch den Knienden in seinem Schoß.

Die Szene wird scheinbar kaum beachtet. Die Rennenden rennen vorüber und tun so, als schauten sie nicht hin. Die Sitzenden starren auf eine sado-masochistische Szene auf dem Bildschirm vor sich und drehen der leibhaftigen den Rücken zu.

Auch Yan rennt an dieser *ménage à trois* vorbei und kommt in den Mittelraum mit der zentralen Erdnuß-Spule. Hier herrscht inzwischen kein Schweigen mehr, hier dröhnt ein selbstgenüßlicher Bariton, der über "Emi-lia Galotti" predigt. Es ist Igor Dübel, Theaterkritiker und Theaterdirektor in einem. Er präsidiert im Stehen, inmitten eines Hofstaats aufmerksamer junger Aspiranten, denen er huldvoll seine Theorien und Bewertungen zeitgenössischen Theaters verkündigt. Die Aspiranten lauschen unterwürfig seinen Weisheiten. Niemand im Raum kann sie überhören, trotz der Rock-Berieselung aus dem unteren Video-Gerät: so laut dröhnt Igor Dübels lyrischer Bariton.

Yan rennt ins Klo. An der Klotür steht "Für Herren". Eine entsprechende Tür "Für Damen" gibt es hier nicht. Die Klotür für Herren steht immer of-fen. Im Klo ist Igor Dübels Gedröhne nur noch gedämpft zu hören. Sonst herrscht hier, im Dämmerlicht, das totale Schweigen. Das Klo ist voll von Stehenden. Sie stehen und warten. Manche stehen und pissen. Andere ste-hen und onanieren. Die meisten stehen und schauen den Pissenden und Onanierenden zu. Das Pissoir ist entsprechend konstruiert. Sechs Pißbecken sind im Kreis an einer Mittelsäule befestigt, die frei im Raum steht. So haben die Zuschauenden eine gute Einsicht in Pißbecken und Hosenställe. Manche der Pissenden stört das, manche genießen es, manchen ist es egal. Die Scheißkabinen werden zum Ficken benutzt.

In einer Ecke des Raumes, hinter der Pinkelsäule, hat sich ein weißhaariger und sehr dicker alter Mann auf den Fußboden gelegt. Die andern kennen ihn und seine Gelüste und pissen auf ihn drauf: auf seine Kleidung, in sein Gesicht, wie der sprenkelnde Strahl es grade trifft. Wieder andere stehen nur daneben und schauen sich das an. Niemand außer Igor Dübel spricht ein Wort.

Yan rennt ins Finland-Labyrinth mit den schamlosen Supermännern jenes Tom. Dort tut sich gar nichts. Aber Igor Dübel ist hier Wort für Wort zu verstehen. Er scheint die Mannheimer "Emilia Galotti" besser zu finden als die Münchner.

Yan rennt in den Video-Raum und schaut einem französischen Knaben-Porno zu. Plötzlich zuckt er unter einem kräftigen Schlag zusammen, der seinen Arsch trifft. Der Schlagende ist ein ihm unbekannter Ledermann, aber be-sonders viril und geht wortlos weiter, als sei nichts geschehen.

Yan rennt in den Tresenraum. Yan passiert den Mittelraum, wo Igor Dübels theaterwissenschaftliches Kolleg noch andauert, und rennt ins Pissoir. Dort entdeckt er jetzt den Counter-Tenor. Der Counter-Tenor lebt mit Yans früherem Masseur zusammen, der Yan im Verlaufe einer Massage zu verfüh-ren versucht, als Yan gerade gar nichts damit im Sinne hat. Als Yan später sehr viel damit im Sinne hat, zeigt der Masseur ihm die kalte Schulter und versteckt sich hinter seiner Freundschaft mit dem Counter-Tenor, den Yan in einem Jessye-Norman-Konzert schließlich kennenlernt.

Nun steht er plötzlich im Lederpissoir vor Yan. Jeder sieht den andern und übersieht ihn zugleich, nach Art des Hauses. Trotzdem beobachtet Yan den Counter-Tenor hinter der Pißsäule. Da schiebt sich von hinten ein Arm zwischen Yans Beine und hebt ihn einfach hoch. Der durchgestreckte Kraftarm hält Yan wie ein Hebel einige Sekunden in der Luft und setzt ihn dann wieder ab. Yan dreht sich um. Vor ihm steht der virile Ledermann, der ihm vor-hin eins über den Arsch gebrannt hat. Sie schauen sich ernst, humorlos und mit fremder Kälte in die Augen, dann greift ihm der Ledermann an den Schwanz, testet dessen Größe, dreht

ab und verläßt das Pissoir.

Yan schaut beiläufig zum Counter-Tenor, der noch immer dasteht und hin-schaut, als ob er wegschaut. Dann rennt Yan zum Klo hinaus.

Yan rennt ins Finland-Labyrinth, in den Tresenraum, am dozierenden Igor Dübel vorbei, an der flagellanten Pietà selbdritt vorbei, durch den Kino-schlauch und in den *dark room*.

Dort herrscht gerade die atemlose Stille einer weltabgeschiedenen Enklave. Keiner schiebt, keiner wogt, keiner keucht. Alle halten den Atem an. Alle warten. Ihre gespannte Erwartung steht im Raum wie ein unsichtbarer Erzengel. Hochspannung steht in der Finsternis. Aber gegen die Helligkeit der Eingangsöffnung sieht Yan die Silhouette seines virilen Kraftmannes mit den Hebelarmen direkt vor sich. Er fühlt dessen Griff an seinem Gürtel. Mit einem einzigen Hebelruck reißt ihm der Kraftmann die Jeans auf die Fußknöchel runter. Der Kraftmann masturbiert ihn kurz, dann greift er ihm zwischen die Arschbacken, reißt sie auseinander.

Yan weiß, was jetzt kommen soll. Ihm steht der Sinn aber keineswegs nach Blutopfer und Schlachtfest. Er entzieht sich. Er zieht die Hose hoch, zieht sich zurück, rennt durch den Kinoschlauch, an der Pietà und an Igor Dübel vorbei und ins Klo. Dort erwartet ihn der siegessichere Counter-Tenor schon mit offenem Phallos. Wortlos und ohne Erkennungssignale, wie Fremde, fangen sie an zu knutschen und sich gegenseitig zu masturbieren. Sie haben gleich Zuschauer, dann auch Mitwirkende. Es riecht nach Pop-pers, Sperma, Nikotin und Pisse. Sehr fern ist Igor Dübel zu hören. Er spricht jetzt über Thomas Bernhard und Claus Peymann.

Copyright-Hinweis: Die Inhalte dieser Seite sind urheberrechtlich geschützt. Eine private oder kommerzielle Verwendung dieser Inhalte (Bilder, Texte) erfordert eine ausdrückliche Genehmigung durch Moritz Pirol.

www.moritzpirol.de